

JULIA STIRLING

Träume  
in  
Carolina  
Creek



Die ersten beiden Kapitel

# TRÄUME IN CAROLINA CREEK

---

THE MERRY MEN WEDDINGPLANNER 4

JULIA STIRLING



DIE ERSTEN BEIDEN KAPITEL AUS  
TRÄUME IN CAROLINA CREEK

Dies sind die ersten beiden Kapitel aus Träume in Carolina Creek -  
das ist die Geschichte von Robin und Cody, einem sehr ungleichen  
Paar.

**Ich wünsche Dir viel Spaß beim Lesen!**

*Julia Stirling*

11. Juli 2022

Copyright 2022 Julia Stirling

Alle Rechte vorbehalten



## ROBIN



**B**estimmt gab es den perfekten Moment, um sich zu trennen, doch Robin schien ihn nicht finden zu können. Sie spielte mit dem Stiel ihres Weinglases und warf Zachary einen Blick zu. Zum wiederholten Male rückte er den Knoten seiner Krawatte gerade und es ging ihr auf die Nerven. Wie so vieles an ihm in letzter Zeit.

Sie ließ den Blick über die Lichter der Stadt gleiten. Der Ausblick von hier war großartig und sie liebte New York, doch heute kam sie sich klein vor in diesem Lichtermeer. Wenn sie es doch nur schon hinter sich hätte. Sie hatte sich so fest vorgenommen, es ihm heute Abend zu sagen. Eigentlich nicht hier im Restaurant, aber wann und wo sonst? Sie sahen sich nur noch so selten in letzter Zeit und wenn, dann gingen sie nur essen. Schon seit Wochen hatte er nicht mehr versucht, mit zu ihr nach Hause zu kommen.

Es war Zeit, das hier zu beenden. Und dann würde vielleicht auch alles andere in ihrem Leben wieder besser laufen.

Sie nahm den letzten Schluck aus ihrem Weinglas, räusperte sich und setzte sich aufrecht hin. Zachary warf ihr einen Blick zu. „Möchtest du noch Dessert?“

Robin schüttelte den Kopf.

„Die haben hier ein wunderbares Schokoladensoufflé. Das magst du ganz bestimmt. Ich habe es vorhin schon für dich bestellt.“

Irritiert schaute sie ihn an. Es war nicht seine Art, sie zu etwas zu überreden. Normalerweise war ihm fast alles egal, vor allem wenn es mit ihr zu tun hatte. Zumindest erschien es ihr so.

Obwohl sie keine Lust auf Nachtisch hatte, nickte sie. Das gab ihr immerhin noch ein wenig Zeit vorzubereiten, was sie sagen wollte. „Also gut.“

Zachary winkte der Kellnerin zu. „Wir sind bereit für das Dessert.“

Robin sank in ihrem Stuhl zurück und betrachtete Zachary. Wie er es wohl aufnehmen würde? Sie hatte diesen Moment schon so oft in Gedanken durchgespielt, dass sie nicht mehr wusste, was sie erwarten sollte.

Zachary rieb sich die Hände und Robin war sich nicht sicher, ob es eher eine Geste der Vorfreude oder der Unsicherheit war. Ob er gemerkt hatte, was sie vorhatte?

„Wirst du den Sommer in den Hamptons verbringen?“, wollte er wissen.

Erstaunt schaute sie ihn an. Warum fragte er das? Das letzte Mal, als sie einen ganzen Sommer in den Hamptons verbracht hatte, war sie noch ein Kind gewesen. „Nein, ich muss arbeiten“, sagte sie.

Er runzelte die Stirn, wie immer, wenn sie von der Arbeit sprach, so als wüsste er nicht genau, was sie damit meinte. Und genau das war der Grund, warum sie sich trennen musste. Er war immer noch der Meinung, dass es nur ein Hobby war und nahm ihr Business nicht ernst.

Gerade wollte er etwas antworten, als sein Blick auf jemanden hinter ihr fiel. Er seufzte leise. „Deine Schwester“, sagte er mit wenig Begeisterung, erhob sich aber bereits.

Robin kniff die Augen zusammen und atmete tief durch. Es konnte nur Crystal sein. Tabitha ging unter der Woche nicht mehr aus, seit sie ihr erstes Kind bekommen hatte. Zumindest nicht mit Freunden oder mit ihrem Ehemann. Man sah sie manchmal noch auf Spendengalas am Wochenende, aber auch nur, wenn ihre Eltern diese veranstalteten oder ihr Ehemann sich daraus einen Businessdeal versprach, wenn seine Frau, eine geborene Parker, dabei war.

Robin wusste nicht, welche ihrer beiden Schwestern sie schwerer ertragen konnte. Aber vermutlich war es Crystal. Sie erhob sich ebenfalls und wandte sich um. Tatsächlich schwebte Crystal auf sie zu, ein warmes Lächeln auf dem Gesicht, das aber nicht ihre Augen erreichte.

Wie immer war sie wunderschön. Aber das war ja auch kein Wunder, schließlich verbrachte sie den gesamten Tag damit, sich auf Abende wie diese vorzubereiten. Ihre Schwester hatte schon mehr Stunden in Spas und im Haarsalon verbracht als an der Uni. Aber da sie der Meinung war, dass es der einzige Job einer Frau war, sich einen Ehemann zu angeln und dann die beste Ehefrau der Welt zu sein, musste sie auch nicht studieren. Und arbeiten schon gar nicht. Zumindest war das Crystals Meinung und sie ließ nicht gelten, dass ihre Mitmenschen anderer Meinung sein könnten.

Crystal strahlte sie an, griff nach Robins Händen und hauchte Küsse neben ihren Wangen in die Luft. Pflichtbewusst beugte Robin sich zu ihr herunter. Ihr war immer noch schleierhaft, warum ihre beiden Schwestern so anders waren als sie selbst. Während Crystal und Tabitha mittelgroß, schlank und dunkelblond waren, stach Robin auf jedem steifen Familienfoto durch ihre Größe und die roten Haare hervor.

Ihre Schwestern waren moderat gebräunt, wie es sich für eine New Yorkerin gehörte, und hatten die blauen Augen ihrer Mutter geerbt. Robins Gesicht und Arme waren mit Sommersprossen übersät und ihre grünen Augen passten zwar gut zu ihren roten Haaren, aber sie war so anders als der Rest der Familie. Wenigstens

hatte ihr Vater auch die gleichen grünen Augen und dessen Mutter ebenfalls, sodass Robin sich zumindest sicher sein konnte, dass sie nicht adoptiert war.

Sie blickte Crystal an und entschied, dass New York definitiv zu klein war. Es gab zwar Tausende von Restaurants, aber irgendwie verkehrten sie doch alle in den gleichen. Wie sollte sie mit Zachary Schluss machen, wenn Crystal nur wenige Tische weiter saß?

„Wie schön, dich zu sehen, Schwesterherz. Zachary.“ Sie nickte ihm zu.

„Seit wann seid ihr wieder zurück?“, fragte Robin pflichtbewusst.

Crystals Gesicht erstrahlte. „Wir sind heute Morgen gelandet. Aber glaub mir, am liebsten wäre ich noch geblieben. Es geht doch nichts über Flitterwochen. Es war so romantisch.“ Sie legte eine Hand auf die Brust und flatterte mit den Wimpern. „Ihr solltet es auch einmal probieren, nicht wahr, Schatz?“ Sie griff nach der Hand von Kenneth, ihrem frisch angetrauten Ehemann, und warf Robin einen bedeutungsvollen Blick zu.

Robin wurde ein wenig flau im Magen. Das ging in die falsche Richtung. „Danke. Alles zu seiner Zeit.“

Crystal zwinkerte ihr zu. „Aber warte nicht zu lange. Du weißt ja gar nicht, was du verpasst. Eine Ehe ist etwas Wunderbares.“

Robin verzichtete darauf, ihr zu sagen, dass sie erst seit weniger als zwei Wochen verheiratet war und gar nicht einschätzen konnte, wie eine Ehe war. „So wie Moms und Dads?“ Sie bereute die Worte sofort, als sie sie ausgesprochen hatte. Ihre Eltern hatten sich vor über zwanzig Jahren getrennt und ihr Vater war danach noch zwei weitere Male geschieden worden. Ihre Mutter hingegen war seitdem mit ihrem Beruf verheiratet.

Crystals Lächeln vertiefte sich, aber ihre Augen sprachen eine Warnung aus. Robin wusste, dass ihre Schwester gleich zurückschießen würde. Sie konnte so etwas nicht auf sich sitzen lassen. Und natürlich: „Was ich dir übrigens noch erzählen wollte, Robin.

Die Designerin von meinem Hochzeitskleid findet deine Kleider sehr hübsch. Kontaktiere sie doch einmal. Vielleicht kann sie dich mit jemandem bekannt machen.“

Robin presste die Lippen aufeinander. Es schmerzte sie immer noch, dass Crystal entschieden hatte, ihr Hochzeitskleid nicht aus Robins Kollektion zu nehmen. Es wäre eine wunderbare Gelegenheit gewesen, ihr Kleid auf einer Hochzeit zu präsentieren, von der in so vielen Klatschmedien Fotos gezeigt wurden. Für Crystal wäre es ein Leichtes gewesen, sie auf diese Weise zu unterstützen. Aber sie hatte Robin zu verstehen gegeben, dass sie ihren Stil nicht schätzte, zumindest nicht genug, um ein Hochzeitskleid von ihr zu tragen.

Aber vermutlich hätte sie es eh nicht geschafft, das richtige Kleid für Crystal zu entwerfen, so wie ihre Kreativität sie in den vergangenen Monaten im Stich gelassen hatte. Sie sagte sich immer wieder, dass es besser so war. Trotzdem tat es weh, dass keine ihrer Schwestern sie auf diese Weise unterstützt hatte. Wie sollte sie jemals ihr Label nach vorn bringen, wenn keiner an sie glaubte? Zumindest niemand in New York. Noch nicht einmal ihre Familie.

„Danke, Crystal. Aber für so etwas habe ich gerade keine Zeit. Ich habe sehr viel zu tun.“ Eine Lüge, aber es war die einzige Ausrede, die ihr spontan einfiel.

Crystal seufzte. „Zachary, also wirklich, du solltest dafür sorgen, dass meine Schwester nicht so viel arbeitet. Es steht ihr nicht. Es macht sie so verkniffen. Eine Hochzeit und vor allem eine Hochzeitsreise würde ihr guttun.“

Robin warf Zachary einen warnenden Blick zu. Wenigstens sagte er nichts, sondern nickte nur unverbindlich.

Crystal griff nach Robins Hand. „Sehen wir uns eigentlich am Freitag bei Mutter?“

Robin schüttelte den Kopf. „Ich fürchte nicht.“

Crystal hob die Augenbrauen. „Was ist denn jetzt schon wieder wichtiger als die Familie?“

„Ich muss nach Merry Hall.“ Allein als sie den Namen aussprach, breitete sich ein warmes Gefühl in ihr aus. Sie konnte es gar nicht abwarten.

Ein abschätziger Ausdruck flackerte über das schöne Gesicht ihrer Schwester. „Was findest du nur an diesen Hinterwäldlern?“

Robin entzog ihr ihre Hand. Crystal würde niemals verstehen, was Merry Hall ihr bedeutete. Weil sie auch niemals versuchte, Robin zu verstehen. „Nur weil sie nicht in New York leben, sind sie keine Hinterwälder. Ganz im Gegenteil.“ Sie wollte noch mehr sagen, um ihre Freunde zu verteidigen, aber Kenneth räusperte sich und schaute seine Frau auffordernd an. „Da hat sie durchaus recht, mein Liebling.“

Verblüfft blickte Robin ihn an. Es geschah nicht oft, dass jemand ihr beisprang. Nicht einmal Zachary tat das. Dankbar nickte sie Kenneth zu.

Crystal lächelte versöhnlich. „Vielleicht liege ich mit meiner Einschätzung nicht ganz richtig und möglicherweise bin ich auch nur ein wenig neidisch, dass du das Familienessen schon wieder verpasst und ich dem so selten entfliehen kann.“

Robin war ein wenig besänftigt. „Merry Hall ist wunderschön. Du solltest es dir einmal anschauen.“ In dem Moment, da sie es sagte, bereute sie es, denn sie wollte Crystal nicht dort haben. Merry Hall war ihr Ort der Sicherheit, ganz weit weg von New York.

Crystal hob die schmalen Schultern. „Der Weg ist so weit. Außerdem gibt es dort viel zu viele Schlangen.“

„Und Alligatoren“, fügte Robin hinzu. Sie fühlte sich albern.

Crystal kräuselte die Nase. „Siehst du, so einem Vieh möchte ich ganz sicher nicht begegnen. Aber ich wünsche dir viel Spaß dort.“

Robin nickte nur. Den würde sie ganz sicher haben. Es war jedes Mal eine Wohltat, dort zu sein. Nicht nur, dass die alte Plantage wunderschön war und die Nähe zum Meer atemberaubend, sie mochte die Menschen so gern. Deswegen schmerzte es sie umso

mehr, dass Crystal sie als Hinterwäldler bezeichnete. Am liebsten hätte sie die anderen noch mehr verteidigt, doch sie wusste, dass es nichts bringen würde. Crystal war arrogant und würde es immer bleiben. Die Energie konnte sie sich sparen.

Eine betretene Stille breitete sich aus. Sie räusperte sich und zum Glück verstand ihre Schwester.

„Ich fürchte, wir müssen zu unserem Tisch“, sagte Crystal und Robin atmete erleichtert aus. „Wir sehen uns, meine Liebe. Küsschen.“ Wieder hauchte sie Luftküsse neben ihre Wange und rauschte davon.

Erschöpft ließ Robin sich auf ihren Stuhl sinken. Zum Glück waren Crystal und Kenneth am anderen Ende des Restaurants platziert worden. Wie konnte diese kurze Interaktion mit ihrer Schwester ihr so viel Energie rauben? Aber das war nun auch egal, denn sie musste sich auf das konzentrieren, was sie heute Abend tun wollte. Oder besser gesagt tun musste, denn auch die Beziehung mit Zachary nahm ihr die Luft zum Atmen. Und vor allem ihre Kreativität. Die brauchte sie jedoch dringend, um ihr Business zu retten.

Unwillkürlich dachte sie daran, dass Crystal sie hatte hängen lassen und das Kleid einer anderen Designerin für ihre Hochzeit ausgewählt hatte. Doch sie schluckte den Ärger herunter. Sie würde es auch allein schaffen. Zumindest hatte sie noch ihre Freunde im Süden, die alles dafür taten, dass sie Erfolg hatte. Die mit ihr Erfolge feierten und sie unterstützten. Sie wusste nicht, ob es ihr Label überhaupt noch geben würde, wenn Hanna sie im vergangenen Jahr nicht über die Crowdfunding-Kampagne so bekannt gemacht hätte.

Sie musste lächeln, als sie daran dachte. Hanna war ihr so eine gute Freundin geworden. Genau wie ihr Partner Kyle und dessen Brüder Josh, Bradley und Aidan. Sogar deren Mutter Elizabeth war jemand, den Robin gern traf, und mit der sie sich schon ganze Nachmittage unterhalten hatte. Sie alle waren so unkompliziert.

Und die Liebe, die diese Menschen füreinander hatten, war etwas, in dem Robin regelmäßig badete, weil es sich so gut anfühlte.

„Du willst also in ein paar Tagen wieder nach North Carolina?“, fragte Zachary. Er wirkte ein bisschen missmutig.

Robin schrak zusammen. „Habe ich dir das nicht erzählt?“

Er schüttelte den Kopf. „Aber vielleicht überlegst du es dir ja noch einmal.“ Er zwinkerte ihr zu. Noch etwas, das sie nicht an ihm mochte. Er hatte einfach keinen Stil und übertrieb es oft mit seinen dramatischen Gesten.

Und warum sollte sie sich das überlegen? Dafür gab es keinen Grund. Sie musste ein Kleid nach Merry Hall bringen, weil Olivia, die Freundin von Josh, es für eine Spendengala brauchte. Es war überhaupt keine Frage, dass sie es persönlich vorbeibrachte. Nicht nur, weil sie es zur Not anpassen musste, sondern auch, weil sie schon so lange nicht mehr dort gewesen war. Seit Hanna sie vor ein paar Tagen nach dem Kleid gefragt hatte, konnte sie kaum an etwas anderes denken.

Sie betrachtete Zachary und ihr wurde klar, dass ihre Freunde in Merry Hall ihr noch etwas anderes gezeigt hatten: Was Liebe wirklich bedeutete. Und wie eine richtige Beziehung aussah. Eigentlich waren sie der Grund, warum sie sich von Zachary trennen wollte. Ihrer Beziehung fehlte die Leidenschaft, das Vertrauen, die echte Liebe. Sie waren zwar seit drei Jahren zusammen, aber Zachary war ihr niemals so nah gewesen, wie es bei Hanna und Kyle oder Bradley und seiner Freundin Tara der Fall war. Mittlerweile zweifelte sie sogar daran, dass er sie überhaupt verstand.

Die Bedienung tauchte neben ihnen am Tisch auf. Auf einem kleinen Wagen standen zwei Teller, die mit silbernen Hauben abgedeckt waren. Zachary nickte ihr zu. Er lehnte sich zurück und rieb mit den Händen über seine Oberschenkel.

Robin atmete tief durch. Sie musste es ihm bald sagen. Doch

wie fing man so ein Gespräch an? Ob sie ihn heute Abend mit zu sich nach Hause bitten sollte?

Die Bedienung stellte einen Teller vor sie, der mit einer silbernen Haube abgedeckt war.

Die Frau schaute Zachary erwartungsvoll an, der tief durchatmete und dann nickte. Er erhob sich und knöpfte sein Jackett zu. Verwirrt blickte Robin ihn an. Wollte er doch kein Dessert?

Die Bedienung lächelte und nahm dann die Haube von Robins Teller. Es dauerte einen Moment, bis Robin begriff, dass auf dem Teller kein Schokoladensoufflé lag, sondern eine kleine Schachtel aus schwarzem Samt. Und sie brauchte noch ein paar Sekunden, um zu verstehen, was es bedeutete.

„O verdammt“, murmelte sie und legte sich schnell die Finger vor den Mund. So etwas sagte man hier nicht.

Als Zachary auf ein Knie sank, ergriff sie Panik. Das hier sollte ein Heiratsantrag werden? Sie hatte mit vielem gerechnet, aber damit nicht.

Als die anderen Gäste begriffen, was gerade passierte, wurde es sehr still im Restaurant. Panisch schaute sie sich um. Sie alle sollten weiter essen, hier gab es nichts zu sehen.

„Zachary, steh auf“, flüsterte Robin. Doch er schien sie nicht zu hören. Er räusperte sich.

„Robin Penelope Parker, ich ...“ Er brach ab und versuchte, mit zwei Fingern den Kragen seines Hemdes zu lockern. „Du bist ...“

„Bitte steh auf, Zachary“, sagte Robin noch einmal, hielt ihre Stimme aber gesenkt, damit niemand sonst sie hörte.

Verwirrt schaute er sie an. „Wie bitte?“

„Steh auf“, sagte sie.

Doch er schüttelte den Kopf. „Gleich. Erst will ich ... Robin, ich will, dass du meine Frau wirst.“

Robin blinzelte. Es war nicht so, dass sie schon viele Heiratsanträge bekommen hatte, aber sie war sich sicher, dass der Mann eine Frage stellen sollte. Irgendjemand lachte nervös und Robin fühlte

alle Augen auf sich. Am Nebentisch tupfte eine Frau sich die Tränen aus den Augenwinkeln.

Am liebsten wäre Robin aufgesprungen und aus dem Restaurant gerannt. Aber das ging vermutlich nicht. Sie musste das jetzt mit so viel Würde wie möglich über die Bühne bringen.

„Sag etwas“, raunte Zachary. Er klang etwas gequält und verlagerte das Gewicht. Auf seiner Stirn stand ein Schweißtropfen.

Für einen kurzen Moment fragte sie sich, ob ihm wohl das Knie wehtat. Der Boden des Restaurants war gefliest und sah nicht sehr bequem aus. Doch dann verscheuchte sie den Gedanken. Sie musste sich konzentrieren und einen Ausweg finden.

Was waren ihre Optionen? Sie könnte Ja sagen. Aber das wollte und konnte sie nicht. Aber zumindest würde Zachary dann nicht sein Gesicht verlieren.

Sie musste Nein sagen, aber es wäre eine Schmach für Zachary. Gerade für jemanden wie ihn, dem die große Show so wichtig war und der sich immer aufplusterte, weil er das Gefühl hatte, alle bewunderten ihn. Auf einmal war sie wütend auf ihn, dass er ihr ausgerechnet jetzt einen Heiratsantrag machte. Vor ein oder zwei Jahren hätte sie mit Freuden angenommen. Aber damals hatte sie noch nicht gewusst, dass das Leben mehr zu bieten hatte als all das hier.

Irgendwo lachte ein Mann. „Ich glaube, er hat seine Antwort schon.“

Wütend schaute Robin auf. Der Kerl, der gesprochen hatte, war einer von diesen überdrehten Banker-Typen mit zurück gegeltem Haaren. Seine Begleitung sah ein wenig betreten drein. Doch er lachte nur und griff nach seinem Weinglas.

„Wie wäre es, wenn Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmern?“, fuhr sie ihn an und war selbst überrascht über ihre Worte. Aber Typen wie dieser gingen ihr auf die Nerven.

Ein paar Leute schnappten nach Luft und Zachary senkte den Kopf. Seine Ohren waren knallrot. Sofort tat es Robin leid. Jetzt

hatte sie noch mehr Aufmerksamkeit auf die Szene gelenkt. Außerdem tat man so etwas nicht. Keine Frau aus ihrer Gesellschaft rief einfach so etwas quer durch ein Restaurant, vor allem nicht durch so eines wie das hier.

Sie beugte sich vor. „Zachary, ich finde das sehr mutig von dir. Aber ...“

Sein Kopf ruckte hoch. „Ist das dein Ernst?“ Mühsam kam er auf die Beine und ließ sich auf seinen Stuhl sinken.

Es war ganz still im Restaurant, nur der blöde Banker lachte immer noch.

Wieder beugte Robin sich vor. „Es tut mir leid, Zachary. Aber ich kann dich nicht heiraten.“

Er schloss die Augen und atmete tief durch. „Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Dir kann man es echt nicht recht machen. Was willst du denn noch? Ist dir der Ring nicht groß genug?“

Robin runzelte die Stirn. Sie hatte den Ring noch nicht einmal gesehen und er war ihr sowieso egal. Doch sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, mit Zachary zu streiten. Stattdessen versuchte sie, ihn zu beschwichtigen. „Es tut mir leid. Wirklich. Das wollte ich nicht. Aber ich konnte ja nicht ahnen, dass du mir ausgerechnet heute einen Antrag machst.“

Er schlug die Augen auf, sein Blick war hart. „Was meinst du mit ausgerechnet heute? Ich dachte, du freust dich.“

Zum Glück sprach er ebenfalls leise, sodass die anderen Gäste nicht mehr mithören konnten. Langsam wandten die sich wieder ihren Tellern zu. Die Bedienung stand immer noch mit weit aufgerissenen Augen neben ihrem Tisch, die Abdeckung in der Hand. Sie schien nicht zu wissen, was sie tun sollte.

Robin nahm das kleine Kästchen vom Teller und nickte der Frau zu. „Bitte räumen Sie das ab. Und können wir beide einen Whisky bekommen?“ Auch das hatte nicht gerade Klasse, aber es war ihr egal. Auf den Schreck brauchte sie etwas Stärkeres zu trinken. Und Zachary ließ sich mit Alkohol immer besänftigen.

Die Frau nickte und trug den Teller weg.

Zachary verschränkte die Arme. „Was soll das, Robin? Dein einziger Job war, Ja zu sagen. So schwer ist das doch nicht. Oder ist der Antrag mal wieder nicht gut genug?“

Sie biss die Zähne zusammen. Noch so eine Diskussion, die sie leid war. Zachary kam aus einer Familie, die ihr Vermögen erst in den letzten dreißig Jahren gemacht hatte und nicht aus einer der alteingesessenen New Yorker Familien wie sie. Er war schon immer der Meinung gewesen, ihr imponieren zu müssen, weil sie angeblich so anspruchsvoll war. Aber das war sie nicht. Höchstens was das Menschliche anging. Und da hatte sie sich bei Zachary geirrt. Er war kein guter Mensch.

Ja, man konnte Spaß mit ihm haben, aber das war es dann auch schon. Er hatte immer aufregende Ideen, liebte das abwechslungsreiche Leben und die Show und eine Zeitlang hatte ihr genau das gefallen. Doch jetzt ermüdete dieses Drama sie.

Robin atmete tief durch. Sie musste es ihm sagen, sonst würde sie es nie schaffen. „Ich denke, wir sollten uns trennen“, platzte aus ihr heraus. Sie hatte sich so viele Gedanken über diesen Moment gemacht. Aber dass er sich so gestalten würde, hatte sie nicht geahnt. Es war fast komisch. Wenigstens war es eine große Show.

Kaum, dass sie die Worte ausgesprochen hatte, holte sie tief Luft und konnte auf einmal atmen. Das hatte sich sogar richtig gut angefühlt. Am liebsten hätte sie es noch mal gesagt.

Zachary blinzelte. „Wie bitte?“

„Ich bin der Meinung, dass es besser ist, wenn wir unsere Beziehung beenden.“ Das war einer der anderen Sätze, die sie vorher ausprobiert und für gut befunden hatte. Auch den hätte sie am liebsten noch mal gesagt.

„Ich mache dir einen Heiratsantrag und du trennst dich von mir? Hast du sie nicht mehr alle?“ Er sprach so laut, dass es wieder stiller um sie herum wurde und ein paar Leute erneut zu ihnen blickten. Vielleicht wäre es am besten, wenn sie gingen.

Zachary hatte die Arme verschränkt und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Ekel, als ob sie ein widerliches Insekt wäre.

Robin hob die Schultern und nickte. In diesem Moment stellte die Bedienung zwei Kristallgläser mit Whisky auf den Tisch.

Zachary nahm seines und kippte den Inhalt herunter. Auch Robin nahm einen Schluck. Der Alkohol brannte in ihrer Kehle und sofort breitete sich ein warmes Gefühl in ihrem Magen aus. Alles würde gut werden, da war sie sich sicher.

„Du hast einen anderen, oder?“ Zachary hob die Hand und orderte noch einen Whisky.

Robin runzelte die Stirn. „Wie kommst du darauf?“

Er schüttelte den Kopf. „Wie komme ich wohl darauf? Lass mich mal nachdenken. Es kann keinen anderen Grund geben. Jetzt sag schon, wer ist er? Mit wem hast du mich betrogen?“

Robin verschränkte die Arme. „Kann ich nicht einfach so mit dir Schluss machen?“

Er lachte leise, aber es klang eher wie ein Keuchen. „Schluss machen. Das klingt so ordinär.“ Er nahm der Bedienung das Glas aus der Hand und leerte es wieder in einem Zug. Wenn er so weitermachte, dann würde er in kürzester Zeit betrunken sein. Und Robin wurde klar, dass sie dann weg sein musste. Denn er konnte ausfallend werden, wenn er zu viel trank.

Er lehnte sich nach vorn und breitete die Hände aus. „Ich habe alles, was eine Frau sich erträumt. Deswegen kann es nur ein anderer sein. Jetzt sag schon, vögelst du einen von diesen Sklavenhaltern im Süden?“

Erschrocken schaute Robin ihn an. Das hatte er nicht wirklich gesagt, oder? „Hör auf, so zu reden, es steht dir nicht wirklich.“

„Und dir steht es nicht, dass du dich so benimmst. Niemand macht einfach so mit mir Schluss. Schon gar nicht du. Du solltest dankbar sein, dass ich dir überhaupt einen Antrag gemacht habe. Das war vermutlich deine einzige Chance.“

Obwohl sie wusste, dass es nur sein verletzter Stolz war, der ihn

das sagen ließ, taten seine Worte weh. „Es gibt keinen anderen, Zachary. Weder hier in New York noch in North Carolina noch sonst irgendwo auf der Welt. Und ja, du hast viele Vorzüge, die eines Tages eine Frau sehr glücklich machen werden, aber diese Frau werde nicht ich sein.“

Sie schaute auf das Kästchen in ihrer Hand und die Neugier gewann die Oberhand. Sie öffnete die Schachtel. Der Ring war protzig und passte überhaupt nicht zu ihr. Zachary hatte keine Ahnung, was sie mochte und was nicht. Und zwar in allen Bereichen des Lebens. Ihr wurde noch einmal mehr bewusst, dass sie unglücklich mit ihm geworden wäre. Zum Glück hatte er ihr nicht vor einem Jahr einen Antrag gemacht.

„Willst du wissen, warum ich mich von dir trenne?“

Zu ihrer Überraschung schüttelte er den Kopf. „Nein.“

„Aber ...“, setzte sie an, doch Zachary hob einen Finger. „Nein, Robin, du sagst mir sowieso nicht die Wahrheit. Ich bin mir sicher, dass da ein anderer im Spiel ist.“

Robin musste tief durchatmen. Langsam erhob sie sich. „Ich denke, wir sollten dieses Gespräch beenden.“ Kurz dachte sie darüber nach, ob sie ihm anbieten sollte, ein anderes Mal weiterzusprechen, aber sie entschied sich dagegen. Er wollte ihre Gründe nicht hören.

„Setz dich wieder hin“, sagte er schneidend.

Doch Robin schüttelte den Kopf. Sie spürte, dass viele im Restaurant die Szene mehr oder weniger verstohlen beobachteten. „Gute Nacht, Zachary. Es tut mir leid, dass es so gekommen ist. Ich wünsche dir alles Gute.“

„Alles Gute?“ Er schnaubte und hob die Hand, um der Bedienung anzudeuten, dass er noch einen Whisky wollte. Sein Blick wanderte an Robin hoch und runter. „Eigentlich sollte ich froh sein, so frigide wie du bist. Eine Ehe mit dir wäre sicherlich kein Spaß geworden. Da gibt es bessere Frauen. Viel bessere.“

Wieder lachte jemand. Blut rauschte in Robins Ohren und es fiel ihr schwer, zu atmen.

Obwohl sie wusste, dass er es nur gesagt hatte, um sie zu verletzen, tat es weh.

Verzweifelt suchte sie nach einer passenden Antwort, aber ihr fielen nur Profanitäten ein und es war unter ihrer Würde, ihm diese hier vor allen Menschen an den Kopf zu werfen.

Also nickte sie nur. „Es tut mir leid, dass du so denkst. Auf Wiedersehen, Zachary.“

„Am besten ziehst du auf diese verflixte Plantage und verschwindest aus New York. Du passt sowieso viel besser zu diesen Hinterwäldlern.“

In der Nähe schnappte jemand nach Luft, ein Mann lachte leise. Und auf einmal war Robin nur noch wütend. Zachary hatte kein Recht, sie so zu demütigen, egal wie verletzt er war.

In diesem Moment stellte die Bedienung ein Glas mit Whisky auf den Tisch. Bevor Zachary danach greifen konnte, schnappte Robin es sich. Sie zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde, als sie daran dachte, was ihre Mutter wohl dazu sagen würde, wenn sie das tat. Doch sie konnte nicht anders.

Kurzerhand kippte sie Zachary den teuren Whisky ins Gesicht. Sie bedauerte, dass es nur so wenig war. Sein Gesicht war unbezahlbar. Mit weit aufgerissenen Augen schaute er sie an.

Einer der beiden Eiswürfel rutschte sein Hemd hinunter und gesellte sich zu dem anderen, der in eine Hosenfalte direkt in Zacharys Schritt gefallen war.

Robin starrte darauf und am liebsten hätte sie das Eis genommen und ihm in die Hose gestopft. Ihre Hand zuckte, aber sie hielt sich zurück.

Zacharys Gesicht färbte sich rot und er holte tief Luft, wahrscheinlich um loszubrüllen, doch Robin straffte nur die Schultern. „Leb wohl, Zachary. Ich hoffe, wir sehen uns niemals wieder.“

Dann ging sie schnellen Schrittes davon. Noch vor dem Aufzug

## CODY



Cody schloss die Schublade der alten Kasse, die aus den Siebzigern stammte, doch sofort sprang sie wieder auf. Er unterdrückte ein Seufzen. Noch etwas, das er später reparieren musste.

Die junge Frau nahm das Wechselgeld entgegen und reichte ihrem Sohn das Sandspielzeug. „Aber verliere es nicht wieder. Es ist zwar nur billiges Plastikzeug, aber es kostet trotzdem Geld.“

Cody biss die Zähne zusammen und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Er hasste die Tatsache, dass es so weit gekommen war, dass seine Eltern in ihrem Laden solches Plastikspielzeug verkaufen mussten. Aber wenigstens verkauften sie überhaupt etwas. Es war eine gute Idee seiner Mutter gewesen, auch wenn sein Vater zunächst dagegen gewesen war.

Die Frau verabschiedete sich und verließ das Geschäft. Ein Mann, mit dem Cody hier nicht gerechnet hätte, hielt ihr die Tür auf. Roddy Elmhurst. Sein Besuch konnte nichts Gutes heißen.

Meistens kamen nur Touristen in den Laden und keine Menschen, die in Carolina Creek wohnten. Das war auch der einzige Grund, warum Cody sich ab und zu bereit erklärte, seinen

Eltern auszuhelfen, wenn seine Mutter seinen Vater zum Arzt fahren musste.

Roddy schlenderte durch den Laden, fasste hier und da etwas an und kam vor dem Verkaufstresen zum Stehen. Er steckte die Hände in die Taschen und grinste. „Cody. Was für eine Überraschung, dich hier zu sehen.“

„Roddy“, erwiderte er mit einem Nicken. „Was kann ich für dich tun?“

Der andere Mann grinste. „Du kannst ja immer noch gut verkaufen. Dann hast du es ja bei deinen Pferden doch nicht verlernt.“

Cody biss die Zähne zusammen und zwang sich, die joviale Art des anderen zu ignorieren. Er hatte es früher schon immer gehasst, wenn er während der Ferien im Laden seiner Eltern ausgeholfen hatte und die anderen Jungs vorbeigekommen waren, nur um sich über ihn lustig zu machen. Doch damals hatte manchmal auch Bewunderung in ihren Stimmen mitgeschwungen, denn der Laden auf dem Pier, der Codys Eltern gehörte, war eine Institution gewesen. Das hier war nur noch ein armseliger Abklatsch. Deswegen fragte er sich auch, was Roddy hier wollte.

„Kann ich etwas für dich tun?“

Roddy wippte auf den Füßen vor und zurück. Dann grinste er. „Mein Vater und ich haben gehört, dass es seit dem Hurricane nicht ganz so gut läuft für euch. Deswegen wollten wir euch ein wenig unter die Arme greifen.“

„Danke, aber das ist nicht nötig.“ Wut ballte sich in Codys Bauch zusammen. Natürlich lief es nicht gut, sonst würden sie hier kein Plastikspielzeug verkaufen. Aber Roddy war der Letzte, von dem sich seine Eltern unter die Arme greifen lassen würden.

„Bist du sicher?“ Zweifelnd schaute Roddy sich im Laden um. „Mann, der Laden war mal so cool. Wir haben tolle Sommer hier verbracht. Es wäre eine Schande, wenn Carolina Creek das verlieren würde.“

„Carolina Creek wird The Crab Shack nicht verlieren.“

Roddy seufzte. „Ich habe gehört, dass es deinem Vater nicht so gut geht. Das tut mir wirklich leid.“

Am liebsten wäre Cody über die Theke gesprungen und hätte Roddy höchstpersönlich aus dem Laden geschmissen. Aber in diesem Moment öffnete sich die Tür und zwei junge Frauen kamen herein. Suchend schauten sie sich um.

„Danke“, sagte er deswegen nur steif. „Meinen Eltern geht es gut. Und jetzt gehst du bitte.“

Roddy beugte sich vor und sagte leise: „Hey Cody, ich bin extra heute gekommen, weil ich gehört habe, dass du aushilfst. Wir alle wissen, dass deine Eltern das Geschäft nicht mehr lange halten können. Wir wollen nur helfen.“

„Einen Scheiß wollt ihr“, knurrte Cody. Das einzige, was sie wollten, war das Geschäft, aufgrund der außergewöhnlich guten Lage direkt am Strand.

Roddy breitete die Hände aus. „Überleg es dir. Wir machen euch ein hervorragendes Angebot. Dann können deine Eltern vielleicht in betreutes Wohnen ziehen und du hast den Laden von den Hacken. Du interessierst dich doch sowieso nur für deine Pferde.“

„Verschwinde“, sagte Cody leise, als er sah, dass die beiden Frauen sich dem Tresen näherten.

Roddy seufzte. „Ich weiß, dass es erst einmal ein Schock ist. Aber denk darüber nach. Irgendwann werden euch die Optionen ausgehen. Nimm lieber mein Angebot jetzt an.“

Cody beschloss, ihn zu ignorieren und nickte der blonden Frau zu, die ihr Handy in der Hand hielt.

Zum Glück ging Roddy wirklich. Der grinste die beiden Frauen an.

Das Schlimmste war, dass Roddy nicht der Erste war, der ihn auf die Zukunft des The Crab Shack ansprach. Auf einmal wollte er nur noch zu seinen Pferden zurück und all das hier am liebsten vergessen.

Die blonde Frau lächelte entschuldigend und trat an den Tresen. Er wusste genau, wonach sie fragen würde.

„Entschuldigung, aber gibt es hier auch ein Restaurant?“

Cody schüttelte den Kopf. „Nein, tut mir leid.“

Sie zog einen Schmollmund, der ihr überhaupt nicht stand, und hielt ihm ihr Handy hin. „Aber im Internet steht, dass The Crab Shack der Geheimtipp in Carolina Creek ist. Hier soll es den besten Crab Cake der gesamten Ostküste geben.“

„Ich weiß, was im Internet steht.“ Cody wusste, dass er unfreundlich klang, aber so langsam hatte er keine Lust mehr. Diese Frage hatte er heute schon mehrmals beantwortet. Genau wie die nach dem Pier und wann der wieder geöffnet hätte. Am liebsten hätte Cody ihnen gesagt, dass sein Erspartes leider nicht dafür ausgereicht hatte, den Pier auch noch reparieren zu lassen. Aber er nickte den beiden Frauen nur höflich zu.

Sie schaute sich um und deutete auf die alten Autokennzeichen, die an den Balken an der Decke angebracht waren. Sein Vater hatte sein Leben lang lustige Kennzeichen gesammelt und sie waren zum Markenzeichen von The Crab Shack geworden.

„Aber auf den Fotos auf TripAdvisor sind genau die zu sehen. Dann muss das Restaurant doch hier sein.“

Cody konnte ein Knurren nicht unterdrücken. Am liebsten hätte er die Frauen rausgeschmissen und den Laden endlich geschlossen.

Plötzlich hörte er neben sich eine Stimme: „Keine Sorge, er beißt nicht, auch wenn er so aussieht. Mein Bruder liebt diesen Laden, aber er lässt es sich so ungern anmerken.“

Cody biss die Zähne zusammen und wandte sich zu Katie um. Seine Schwester lächelte die beiden Frauen freundlich an. Sie war schon immer besser in so etwas gewesen. „The Crab Shack war früher wirklich ein Restaurant oder besser gesagt so eine Art Bistro auf dem Pier. Aber leider hat uns vor zwei Jahren Hurricane Dorian so schwer getroffen, dass unser Vater sein Boot verloren

hat. Er kann nicht mehr zum Fischen rausfahren und deswegen haben wir keine Krabben und auch keinen frischen Fisch mehr und ohne das lässt sich ein Restaurant ja schlecht betreiben. Und für den Fall, dass Sie sich fragen, warum wir die Krabben nicht bei jemand anderem kaufen, dann lassen Sie sich gesagt sein, dass es immer weniger Krabben und auch Fisch gibt – Klimaerwärmung und Überfischung sei Dank – und wir nicht so viel bezahlen können, dass es sich für uns noch lohnt.“

Sie holte tief Luft und die beiden Frauen starrten sie mit großen Augen an. „Und da Dorian ganze Arbeit geleistet hat, ist nicht nur das Boot unseres Vaters kaputt, sondern der Pier auch. Was glauben Sie, wie teuer es ist, so ein Ding zu reparieren? Sie haben ja keine Vorstellung. Auch unser Lagerhaus mit den Dingen, die wir in unserem kleinen Laden verkauft haben, wurde bei dem Sturm so stark beschädigt, dass wir fast alles wegschmeißen mussten.“ Sie hob den Finger. „Das hört sich alles sehr dramatisch an und vermutlich fragen Sie sich, warum ich Ihnen das alles erzähle, aber es gibt uns noch, auch wenn wir im Moment kein Essen verkaufen können. Aber bestimmt bald wieder. Wir finden schon einen Weg. Deswegen würden wir uns sehr freuen, wenn Sie in den nächsten Jahren mal wieder vorbeischaun und dann bekommen Sie ganz sicher wieder Crab Cake bei uns. Den besten der Ostküste.“

Die Kundinnen blinzelten, sagten aber nichts.

Cody seufzte. „Es tut mir leid. Sie redet immer so viel. Aber alles, was sie gesagt hat, stimmt. Bitte kommen Sie gern wieder.“ Er zögerte. „Ansonsten kann ich Ihnen zum Essen Randy’s Surf & Turf empfehlen. Oder wenn es etwas gediegener sein soll, können Sie auch ins Kinship Market gehen. Dort kocht ein Freund von mir und ich weiß, dass es wirklich gut ist.“

Die blonde Frau klappte den Mund wieder zu. „Danke“, sagte sie nur, drehte sich um und zog ihre Freundin aus dem Laden.

Noch während sie hinausgingen, hörte Cody die eine zur anderen sagen: „Ob sein Freund auch so gut aussieht? Ich bin dafür,

dass wir es herausfinden.“ Sie seufzte. „Ich hätte ja mit vielem hier am Strand gerechnet, aber nicht mit einem so heißen Cowboy ...“ Sie sagte noch etwas, aber Cody hörte nicht mehr hin.

Er hatte genug für heute.

Missmutig schaute er seine Schwester an. Die grinste. „Du solltest öfter hier aushelfen, heißer Cowboy.“ Sie betonte die letzten beiden Worte. „Ich glaube, das ist gut fürs Geschäft.“

Cody seufzte und öffnete die Kasse. „Viel habe ich heute nicht eingenommen.“ Er wandte sich zu ihr um. „Wusstest du, dass die Kühltruhe kaputt ist? Ich musste das ganze Eis ins Lager räumen. Jetzt kauft natürlich keiner mehr was.“

Das Lächeln verschwand aus Katies Gesicht und sie schaute sich im Laden um. „Ich hasse Hurricanes.“ Dann klopfte sie Cody auf den Arm. „Auf jeden Fall bin ich sehr dankbar, dass du heute ausgeholfen hast. Wir müssen jemand neuen einstellen.“

Vor Kurzem hatte ihre Aushilfe Callie gekündigt, weil sie zu ihrer Familie in Virginia gezogen war. „Du weißt genau, was Mom und Dad dazu sagen.“

Katie verschränkte die Arme. „Sie sind so verbohrte, aber wenn sie so weitermachen, wird The Crab Shack untergehen.“ Sie bohrte Cody einen Finger in den Oberarm. „Das dürfen wir nicht zulassen, hörst du?“

„Ich gebe mein Bestes.“

Sie drückte seinen Arm. „Das weiß ich, Cody. Das wissen wir alle. Ich hoffe nur, dass es reicht. Mom und Dad brauchen das hier.“

Er warf ihr einen Blick zu. Sie hatten noch nie offen darüber geredet, was sie tun sollten, wenn sie The Crab Shack nicht vor dem Untergang bewahren konnten. Es war das Lebenswerk ihrer Eltern.

„Wir finden einen Weg.“ Er würde seine Eltern nicht hängen lassen. Nicht nachdem, was sie alles für ihn und seine Schwestern getan hatten.

Katie schwieg für einen Moment und ließ den Blick durch den

Laden gleiten. Ihr Gesicht zeigte genau den gleichen Unwillen, den er empfand. Das hier war ihrer Eltern unwürdig. Es sah aus wie ein Strandladen mit billigem Touristenkram. Man konnte nur noch erahnen, dass unter all den Sachen, mit denen sie sich über Wasser zu halten versuchten, etwas sehr Ehrwürdiges steckte, das es zu erhalten galt.

Seine Urgroßeltern hatten The Crab Shack eröffnet, um sich ein Nebeneinkommen neben der Fischerei zu erarbeiten. Und so war es drei Generationen lang gewesen. Die Männer waren zur See gefahren, hatten gefischt und die Frauen hatten das kleine Restaurant und den Laden geführt.

Er wusste, dass es eine Enttäuschung für seine Eltern gewesen war, als er beschlossen hatte, dass er nicht zur See fahren wollte. Dass er sich stattdessen lieber im Pferdestall herumtrieb, hatte er ihnen viele Jahre lang nicht erzählt. Seine Eltern waren mit dem Wasser verbunden, er selbst hingegen mit der Erde.

Und wenn er schon kein Fischer geworden war, so konnte er ihnen wenigstens helfen, das zu retten, was von The Crab Shack noch übrig war.

Katie klopfte ihm noch mal auf die Schulter. „Wir schaffen das.“ Sie seufzte und grinste dann. „Aber jetzt müssen wir erst einmal nach Merry Hall. Die Mädels warten bestimmt schon.“

Cody warf einen Blick auf die Uhr. Es war fast 15 Uhr. Früher wäre um diese Zeit hier die Hölle los gewesen. Doch heute war es still. Nicht einmal die Kühltruhe brummte. Es würde niemandem auffallen, wenn sie den Laden für heute zumachten.

Katie verschloss die Eingangstür und drehte das Schild um, während Cody sich bemühte, die Kasse vernünftig abzuschließen. Doch er hatte keine Chance.

Also nahm er seinen Notizblock aus der Tasche und notierte auf seiner langen To-Do-Liste, die er für seine Eltern angelegt hatte: Kasse reparieren / neue bestellen.

Katie lugte über seine Schulter, doch er stopfte den Block

schnell wieder in die Tasche seiner Jeans. Sie musste nicht sehen, dass er noch mit dem Buchhalter seiner Eltern über die Steuer-rückzahlung sprechen musste.

Katie grinste. „Ich verstehe nicht, warum du immer noch diesen Block benutzt. Manchmal kommt es mir vor, als ob du in der Steinzeit lebst.“

„In der Steinzeit gab es noch kein Papier.“ Er löschte das Licht, das in dem kleinen Laden selbst im Hochsommer am Tag an sein musste, und schob Katie zur Hintertür raus. „Komm schon, steig ins Auto, sonst überlege ich es mir und lass dich laufen. Vielleicht bist du dann endlich mal still.“

Katie grinste und stieg in Codys Pick-up. „Keine Chance. Ich bin niemals still. Und im Grunde ist es genau das, was du an mir magst.“

Cody schnaubte und schwang sich auf den Fahrersitz. „Ich mag vor allem Ruhe. Deswegen lebe ich auf Merry Hall.“

Katie runzelte die Stirn. „So richtig ruhig ist es da aber auch nicht mehr, seit Kyle und die anderen dort die Hochzeiten ausrichten.“

„Die sind weit weg von meinem Haus“, sagte er und sehnte sich dorthin. Er liebte seine Schwester, wirklich, aber manchmal war sie schwer zu ertragen.

Katie grinste. „Vielleicht solltest du ab und zu mal eine besuchen. Vielleicht lernst du ja eine nette Frau kennen. Bei den Brautjungfern ist doch sicherlich mal eine dabei, die dir gefällt.“

„Ganz sicher nicht. Ich habe keine Zeit für eine Beziehung.“

„Und für eine Affäre oder einen One-Night-Stand?“

„Womit habe ich eigentlich eine Schwester wie dich verdient?“

Katie grinste. „Komm schon, eigentlich magst du mich doch.“ Bevor Cody protestieren konnte, sprach sie schnell weiter. „Ich weiß, es würde Mom viel glücklicher machen, wenn du dir eine Frau suchst, die du heiraten kannst, aber ich glaube, eine Affäre

würde dir mal ganz guttun. Du lebst zurückgezogen wie ein Eremit.“

Er warf ihr einen Seitenblick zu und schüttelte den Kopf. „Willst du ernsthaft mit mir über mein Sexleben sprechen?“

Katie zog eine Grimasse. „Wenn du es so sagst, eigentlich nicht. Ich will gar nicht wissen, dass du Sex hast, sondern ich denke einfach nur, dass es dir guttun würde, wenn du“, sie zögerte nur ganz kurz, „mal wieder flachgelegt wirst.“

„Katie“, sagte Cody und legte so viel brüderliche Autorität in ihren Namen, wie er nur konnte.

Seine Schwester grinste. „Ach komm schon, selbst du hast Bedürfnisse.“

Unweigerlich fragte Cody sich, wann das letzte Mal gewesen war, und es entsetzte ihn selbst ein wenig, dass er sich nicht wirklich daran erinnern konnte. Aber eines wusste er: Die Frauen von den Hochzeiten waren tabu. Das brachte nur Schwierigkeiten. Dann lieber ein anonymes One-Night-Stand mit einer Frau, die er irgendwo in einer Bar kennenlernte. Doch daran reizte ihn so gar nichts.

Aber eigentlich war es auch egal, denn er hatte keine Zeit für so etwas. Mit den Pferden und der problematischen Situation seiner Eltern hatte er genug zu tun. Aber ja, Bedürfnisse hatte er in der Tat. Doch er wusste, dass er sie vermutlich noch eine ganze Weile ignorieren musste.

Er warf Katie einen strengen Blick zu. „Aber die will ich nicht mit dir diskutieren. Oder hast du Lust, mir zu erzählen, wie es mit Finn im Bett läuft?“ In diesem Moment fiel ihm auf, dass Katie schon lange nicht mehr über Finn gesprochen hatte. Er war ihr Kollege an der Highschool, an der sie unterrichtete, und seit ungefähr einem Jahr auch ihr Freund.

Sie verschränkte die Arme. „So etwas fragt man eine Frau nicht.“

„Seinen Bruder auch nicht.“

„Guter Punkt. Vielleicht sollten wir über etwas anderes sprechen. Wie geht es Magic? Wann kommt das Fohlen?“

Unwillkürlich musste er lächeln. „Bald. Hoffe ich zumindest.“

Katie klatschte in die Hände. „Ach, ich bin so aufgeregt. Dein erstes eigenes Fohlen. Ich hoffe, es folgen noch ganz viele.“

Cody fuhr an einer Ampel, die gerade grün geworden war, wieder an. Das hatte er bis vor Kurzem auch gehofft, aber wenn das mit seinen Eltern so weiter ging, dann konnte er sich seinen Traum von einer eigenen Zucht abschminken. Genauso wie er schon den Traum hatte begraben müssen, Kyle die Ställe und das Land abzu kaufen. Es war ein Glücksfall gewesen, dass ausgerechnet sein bester Freund Merry Hall gekauft hatte, denn so waren sein Job und auch die Zukunft der Tiere gesichert. Und wenn nicht alles so schiefgegangen wäre bei The Crab Shack, hätte Kyle ihm die Ställe sicherlich verkauft. Doch jetzt konnte er es sich nicht mehr leisten.

Aber so war nun einmal das Leben und er konnte sich nicht einen so großen Traum erfüllen, wenn seine Eltern gerade kurz vor der Insolvenz und Geschäftsaufgabe waren. Er würde einen Weg finden, dessen war er sich sicher. Auch wenn er im Moment noch nicht wusste, wie der aussehen könnte.

Katie seufzte. „Die Mädchen werden hin und weg sein, wenn das Fohlen da ist. Und jetzt haben sie schon fast ein Jahr mit den anderen Pferden gearbeitet, ich glaube, da können wir sie auch zu dem Fohlen lassen, oder? Genau dafür haben wir das Corral-Programm ja aufgesetzt.“

Cody nickte. „Ich bin mir sicher, dass sie das hinbekommen.“ Er war sowieso beeindruckt, wie gut die Mädchen sich in den vergangenen Monaten gemacht hatten. Am Anfang hatten die meisten Angst vor Pferden gehabt, da sie noch nie mit so großen Tieren zu tun gehabt hatten. Aber mittlerweile waren die Teenager schon erfahrene Pferd mädchen. Und er war stolz darauf, dass Katie und er ihnen das zusammen mit der Therapeutin hatten geben können.

Nichts heilte einen Menschen so, wie der Umgang mit Pferden. Zumindest aus seiner Sicht.

Während sie vom Strand wegfuhr und zur Highschool kamen, wo sie wie immer an den Nachmittagen die Mädchen treffen würden, um sie mit dem Bus nach Merry Hall zu bringen, plapperte Katie unentwegt. Er hörte ihr allerdings nur mit halbem Ohr zu. Die Tatsache, dass er heute Morgen schon wieder einen Stapel mit ungeöffneten Briefen im Büro seiner Mutter gefunden hatte, machte ihm zu schaffen. Aber er würde das klären. Er musste einfach.

Doch jetzt wollte er sich erst einmal auf das konzentrieren, was vor ihnen lag. Er liebte es, mit den Mädchen zu arbeiten und er konnte es kaum erwarten. Vor allem nach dem Morgen im Geschäft.

\* \* \*

*Robin und Cody - ein sehr ungleiches Paar, aber beide auf der Suche nach der großen Liebe, auch wenn sie es noch nicht wissen.*

*Wenn Du wissen willst, wie es mit Robin und Cody weitergeht, dann kannst Du Träume in Carolina Creek hier vorbestellen!*